

Heimatschutz und Schule

Autor(en): **Pfiffner, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **33 (1938)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heimatschutz und Schule.

Trifft man irgendwo eine ganz unmögliche Kirche, und fragt man, wer sie auf dem Gewissen habe, dann heisst's: „Der Herr Pfarrer und der Architekt händ's ä sou welle.“

Kommt man zu einem Schulhaus, das in die Gegend hinein passt wie eine Wurstfabrik in einen Schlosspark, dann stehen die Herren Schulräte dahinter, also ausgerechnet jene, die naturgemäss die Gescheitesten im Dorf sein sollten.

Sieht man mitten in einer braven Häuserreihe eine sogenannte Villa, entsetzlich nach allen Seiten, dann gehört sie entweder dem Herrn Doktor oder dem Herrn Direktor.

Zwingt einen ein Chalet, den Kopf zu schütteln — so ein Chalet Katalognummer 53 oder 67 — und fragt man: „Wer hat wohl das da bauen lassen?“ dann ist es der Lehrer.

Und kommt man endlich aufs Feld und sieht man neben bodenständigen, schönen Bauernhäusern ein neues, einen herzlosen Kasten ohne Linie und ohne Form und ohne einen einzigen Zug der Gegend, dann ist es irgendeine Bauberatungsstelle, die die Pläne dazu gemacht hat.

Also der Herr Pfarrer, der Architekt, die Amtsleute, der Doktor, der Direktor, der Lehrer und die Beratungsstelle. Wenn dies alles am grünen Holze geschieht, was muss man erst vom dürren erwarten! Ueberall Mangel an Heimerleben, an Blick, an Sinn für Harmonie.

Und geht man hinein in die Häuser, so steht es drinnen nicht besser als draussen. Aus unendlich vielen Stuben grinst eine grenzenlose Geschmacksverwilderung und Seelenarmut. Und hört man in diesen Jammer hinein noch von rechts und links, von oben und unten, hinten und vorn Radiokasten redneren, johlen, trompeten und flöten, dann ist es einem, als heulen die Teufel der Geschmacklosigkeit und Verflachung aus allen Röhren: „O du Heimatschützer, o du Idealist, wehre dich, soviel du willst; es nützt wenig mehr, es ist zu spät, ein paar alte Restchen noch, und dann ist alles verdorben, alles verloren!“

Steht es tatsächlich so schlimm?

Wenn wir auch gerne feststellen, dass die Bestrebungen des Heimatschutzes landauf und landab ganz erfreulich an Boden gewinnen, so mangelt doch noch bei sehr vielen Leuten nicht bloss jedes Empfinden für Heimatsinn, für Heimatart und Heimatform, sondern es fehlt obendrein auch an jeder Bereitwilligkeit, sich in Heimatschutzfragen belehren zu lassen. Aber glücklicherweise gibt es neben unbelehrbaren Erwachsenen auf unserer Welt auch noch Buben und Mädchen. Diese sind noch aufnahmefähig für alles Schöne und Grosse. Sie müssen wir für den Heimatschutz gewinnen.

Die Sektion St. Gallen-Appenzell I.-Rh. hat daher auf Anregung ihres unermüdlichen Obmannes, Dr. Guggenheim, die Frage auf ihr Arbeitsprogramm genommen, wie man wohl am besten in unserer Jugend das Interesse und den Sinn für

Heimatschutz zu wecken vermöchte. Die Spezialkommission, die zum Studium der Frage gewählt wurde, ist zu folgenden Schlüssen gekommen:

Der Weg der Gewinnung der Jugend für die Bestrebungen des Heimatschutzes führt über die Schule.

Die Schule soll aber den Heimatschutz nicht zu einem neuen Fach machen — sie ist wahrlich heute schon überreich an Fächern — sondern der Heimatschutz muss ihr Prinzip sein.

Ob dieses Prinzip zur Auswirkung kommt oder nicht, hängt von der Lehrerschaft ab.

Am guten Willen, in der Jugend Heimatsinn und Heimatfreude zu wecken und sie zum Schutz und zur Pflege der heimatlichen Eigenart zu erziehen, fehlt es beim überwiegenden Teil unserer Lehrerschaft nicht. Aber mit dem guten Willen allein ist es nicht getan. Wenn die Lehrerschaft im Sinn der Heimatschutzbestrebung schaffen soll, dann braucht sie fortlaufende Anregungen und Orientierungen in Form eines instruktiven Lehrmaterials. Wir denken dabei vor allem an eine Sammlung von Heimatschutzbildern, die Beispiel und Gegenbeispiel unmittelbar nebeneinander bieten und mit erläuterndem Text versehen sind. Die Blätter müssen so bemessen sein, dass sie ohne weiteres in ein Episkop gelegt und den Schülern im Lichtbild vorgeführt werden können.

Man wird vielleicht die Frage aufwerfen, warum Beispiel und Gegenbeispiel im Bild und nicht in der Wirklichkeit gezeigt werden sollen.

Dazu ist einmal zu sagen, dass die Wirklichkeit nur höchst selten das gute und schlechte Vergleichsbeispiel unmittelbar nebeneinander bietet. Das Fehlen der Vergleichsmöglichkeit macht aber erfahrungsgemäss das Erfassen von ästhetischen Belangen sehr schwer, wenn nicht unmöglich.

Zudem dürfte es für den einen und andern Lehrer sehr gefährlich sein, Sünden an der lieben Heimat an Beispielen im eigenen Dorf zu behandeln, namentlich dann, wenn der Sünder zufälligerweise ein Herr Gemeinderat oder eine andere Dorfgrösse sein sollte. Kritisiert er aber an einem Bild, was irgendwo anders faul ist, dann macht es nichts und das Erziehungsziel wird doch erreicht. Und endlich hat die Behandlung von Heimatschutzfragen am Bild den grossen Vorteil, dass berufene Leute die Führung in der Hand behalten und dass damit die Gefahr ausgeschaltet bleibt, dass der eine und andere Lehrer in bester Absicht das pure Gegenteil von dem lehrt, was der Heimatschutz erstrebt. —

Dabei müssen wir selbstverständlich wünschen, dass der Schüler auch durch die Heimat geführt wird, und zwar dorthin, wo man liebevoll mit ihr umgeht, nicht weniger als dorthin, wo sie schändlich behandelt wird. Die Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz wird darum bei den kantonalen Erziehungsbehörden darauf hinwirken, dass jedes Jahr ein ganzer Schultag ausschliesslich dem Natur- und Heimatschutz gewidmet wird. Erfreulicherweise hat man schon in verschiedenen Kantonen derartige Heimatschutztage durchgeführt. Wir sind aber sicher, dass sie doppelt fruchtbar sein werden, wenn einmal Lehrer und Schüler durch unsere Hilfe aufnahmefähiger und im Werturteil sicherer geworden sind. Mit der Heraus-



Vom **Wirtshaus an der Sust in Silenen** hatten wir keine Aufnahme, die seinem malerischen Wert gerecht wurde. Nun bringt uns A. H. Pellegrini diese vortreffliche Zeichnung, die er um 1900 gemacht hat. Damals war die Jahrzahl 1541 (nicht 1543) noch deutlich lesbar. — L'auberge de la Souste (péage) à Silenen d'après un dessin de A. H. Pellegrini, en 1900.

gabe instruktiven Bildermaterials und mit der Befürwortung von Heimatschutztagen sind selbstverständlich noch nicht alle Möglichkeiten zur Gewinnung der Jugend für den Heimatschutz erfasst. Vor allem sollte auch versucht werden, die jungen Leute zu selbständiger Mitbetätigung beizuziehen, was wohl mittels Wettbewerben erreicht werden könnte. Wir denken beispielsweise an einen Aufsatzwettbewerb über den Titel: „Was die Augen erfreut und was ihnen wehe tut. Erlebnisse eines jungen Heimatschützers auf einem Spaziergang.“

An einen Zeichnungswettbewerb: „Wie man die Heimat schmückt und wie man sie verunstaltet. Skizzen nach Natur.“

An einen Photowettbewerb: „Faustschläge ins Gesicht der lieben Heimat und Heimatbilder, die Auge und Herz erfreuen.“

Die Veröffentlichung der besten Arbeiten im „Heimatschutz“ würde nicht bloss unsere Zeitschrift bereichern, sondern auch die Gewinnung neuer Abonnenten erleichtern.

Wir beschränken uns für heute auf diese Anregungen, weil uns ihre Verwirklichung dringend und leicht möglich erscheint. Dabei sind wir uns wohl bewusst, dass das ganze Heimatschutzgebiet so ausgedehnt ist, dass seine volle Durcharbeitung auf wenigstens vier Jahre verteilt werden sollte. So dürfte im ersten Jahr: „Heimatschutz in Feld und Wald, an Fluss und See“; im zweiten: „Heimatschutz in Dorf und Stadt“; im dritten: „Heimatschutz auf dem Friedhof“ und im vierten: „Heimatschutz im Heim“ behandelt werden.

Die Pflege der heimatlichen Mundart, des Heimatliedes und der Heimatgeschichte nehmen wir bewusst nicht in unsern Arbeitsplan auf, weil diese Heimatwerte von anderer Seite gar wohl gehegt und gepflegt werden.

Was für eine Fülle von Beobachtungstoff aber die vier vorgenannten Teilgebiete enthalten, mag folgende Aufstellung zeigen, trotzdem sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit macht.

1. Heimatschutz in Feld und Wald, an Fluss und See.

Der Feldweg, der schöne krumme, der sich so lieb an die Landschaft anschmiegt und einem mit jedem Schritt ein neues Bild vor die Augen zaubert und daneben der rücksichtslose, linealmässig gerade, der alles zerschneidet und alles zerreisst und einem zum Gähnen bringt vor lauter Langeweile.

Der Zaun, der nach Kraft und Saft und Holzschlegel klingt und dagegen der blöde aus Stacheldraht, der bloss nach Menschenlist riecht, nach Rechnung und Fabrik.

Ein Bauerngarten, so ein sauberer und urchiger und dagegen ein sogenannter „Familiengarten-Komplex“, eine unheimliche Erfindung mit schaurigen Hütten in entsetzlichen Formen und Farben, von rostigem Blech und Draht umgeben und mit alten Kesseln, stinkenden Petrolfässern und Misthaufen bereichert.

Ein Bauernhaus, bodenständig und stark und so mit der Scholle verwachsen, als wäre es von Ewigkeit her dagestanden und daneben ein aufgedonnerter Unsinn mit Villa-Allüren neben einem braven Kuhstall und einem ehrlichen Miststock.

Dann weiter: der Stall im Feld, der Wegweiser, die Reklametafel, das Bänklein des Verkehrsvereins, das Feldkreuz, die Feldkapelle, Stauden und Bäume, der Kehr- und Schuttablagungsplatz, der Bach und seine Ufer, die Brücke.

2. Heimatschutz in Dorf und Stadt.

Die Kirche, die Dorfkapelle, das heimatreue und heimtfremde Haus, die Villa, das Chalet, das Kaufhaus, die Tankstelle, die Plakatwand, die Reklametafel, Wirtshaus-schilder, Brunnen, Türen und Tore, Dächer, Erker, Blumen unter Fenstern, Hausgärten, Gartenhäge.

3. Heimatschutz auf dem Friedhof.

Die Friedhofmauer, der Friedhofeingang, die Holzkreuze, die Grabsteine, Grabpflanzung, Friedhofbäume.

4. Heimatschutz im Heim.

Möbel, Teppiche, Vorhänge, Tischdecken, Handarbeiten, Vasen, Nippsachen, Reise-Andenken, allerlei Geschirr, Blumen. — Bilder an den Wänden, Gratulations- und Trauerkarten, Ansichtskarten u. a. m.

Man kann wohl die Frage aufwerfen, ob dieses letzte Arbeitsgebiet wirklich noch Sache des Heimatschutzes sein müsse, handelt es sich dabei doch ausschliesslich um Heim-Gestaltung. Wir wagen aber zu behaupten, dass Leute, die in einem Wust von Hausgreueln aufwachsen und sich dabei wohl fühlen, unmöglich ein gesundes Werturteil haben können, wenn es um ästhetische Belange geht, die ausserhalb der vier Mauern geschützt oder abgelehnt werden müssen. Wie kläglich es aber in geschmacklicher Hinsicht in weitaus den meisten Heimen unseres Volkes aussieht, weiss jeder, der Augen hat. Und jener Lehrer, der schon bald zwanzig Jahre in seinem Schulzimmer allemal für 14 Tage einen ganzen Winkel samt einem Tisch darin von einem Schüler ausstatten lässt, — und zwar die ersten acht Tage so, wie die Leute in der Regel ihre Stube ausgestalten und die andern acht Tage so, wie sie es tun sollten, — könnte Bücher schreiben über die vielen „schönen Sachen“, die heute noch auf allen Büffets, Kommoden und Tischen stehen und liegen oder an den Zimmerwänden hangen. Wir wollen hier keine Lehrplanfragen aufwerfen; aber das eine dürfte man sich doch auch in unsern Kreisen einmal überlegen, ob es nicht besser wäre, eine der obligatorischen Zeichnungsstunden regelmässig zur Bildung des Werturteils an guten und schlechten Gebrauchsgegenständen und Bildern zu verwenden anstatt zu Kunstproduktion nach Natur oder aus eigener Phantasie. Die Schule hat weder die Aufgabe Künstler zu entdecken, noch Künstler zu erwecken. Wer zum Künstler geboren ist, findet seinen Weg ohne Zutun der Schule, so gut wie das Eichhörnchen ohne Schule klettern und der Vogel ohne Lehrer pfeifen lernt. Aber den zeitgenössischen Menschen muss man leider dazu erziehen, dass er nach und nach wieder fähig wird, das Hässliche vom Schönen zu unterscheiden. Hätte man mit dieser Erziehung vor fünfzig Jahren schon ein-

gesetzt, so hätte der Heimatschutz heute fünfzigmal leichter zu arbeiten und eine grosse Zahl unersetzlicher Heimatwerte wäre nicht vernichtet oder vertrödelt worden.

Alle diese Erwägungen sprechen doch ganz gewiss dafür, dass die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz die Jugend unbedingt gewinnen muss, wenn sie ihre Ziele erreichen will, und ich zweifle nicht daran, dass man gerne bereit ist, unsere Vorschläge und weitere Möglichkeiten eingehend zu prüfen und so weit möglich zu verwirklichen.

Die Forderung ist dringend!

Oder . . . geht es letzten Endes nicht um die Erhaltung der Schönheit und Eigenart unserer Heimat und damit um unsere liebe, schöne Heimat selbst? Je mehr sich unschweizerische, hohle und oberflächliche Art in unserer schönen Heimat breit macht, je mehr der Unterschied zwischen einem Schweizerdorf und einer internationalen Wohnkolonie, zwischen einer echten Schweizerstube und einem Allerweltssalönchen schwindet, desto mehr verflacht auch die Gesinnung unseres Volkes. Und wo diese Gesinnung, das tiefere Heimatempfinden, einmal abhanden gekommen ist, da ist auch die Kraft entschwunden, gegebenenfalls die Heimat zu verteidigen, solange auch nur noch ein Tropfen Blut durch die Adern fliesst. „Wozu auch, wenn es drinnen gleich ist wie draussen? Schliesslich hat es auch draussen Berge und Seen, und wo diese fehlen, hat es dafür etwas anderes, das auch schön ist.“

Eigenart der Heimat und Heimatgesinnung stehen in Abhängigkeit von einander; wo die eine lebt, lebt auch die andere, und wo die eine untergeht, geht auch die andere unter.

Eigenart der Heimat und Heimatgesinnung verlangen aber auch Treue bis ins Letzte, ein Ringen um das Ganze.

Der Heimatschutz mag lange für die Erhaltung einzigartig schöner Landschaftsbilder kämpfen, wertvolle alte Bauten schützen und gute neue fördern; was nützt es, wenn sich darin eine gesinnungsfremde Gesellschaft bewegt.

Die Freunde heimeliger, klang- und kraftvoller Mundart mögen lange wirken, wenn Häuser, Stuben und Gärten, Schiff und Geschirr gar nicht mehr damit zusammenklingen.

Und die Leute der Trachtenbewegung mögen lange Zeit und Geld opfern, wenn für das schöne Bild der rechte Rahmen fehlt, wenn sich das gute alte Heimatgewand vor hochglanzpolierten Katalogmöbeln, — in Buden voller Warenhauskram, — ausnimmt wie ein frommer Gedanke in einer schlechten Komödie.

Gewiss, dieser Kampf um die Jugend, dieser Kampf um das Ganze kostet Zeit, Mühe und Geld. Aber aus allem, was wir miteinander überdacht haben, geht doch sicher hervor, dass diese Opfer für die Gewinnung der Jugend, — der kommenden Männer und Frauen zu einem lebendigen Heimatschutz, nichts anderes sind als Opfer für unsere liebe Heimat selbst, und diese Opfer können für uns Schweizer nie zu gross sein.

P. Pfiffner, St. Gallen.